

Drogennotruf 623451 e. V.

Jahresbericht 2000

Vorwort

Der Drogennotruf e.V. hat seine Wurzeln in einem Forschungsprojekt das vor mehr als zehn Jahren an der Fachhochschule Frankfurt am Main stattgefunden hat. Dieses Forschungsprojekt beschäftigte sich mit sogenannten Selbstheilern, also Personen, die einen Weg aus der Sucht ohne das etablierte System der Drogenhilfe gefunden haben. Anhand dieses Projektes wurde deutlich, das ein intaktes soziales Umfeld und der Erhalt oder das Wiedererlangen der Arbeitsfähigkeit eine wesentliche Grundvoraussetzung für ein Leben ohne Sucht sind. Der Drogennotruf e.V. hat sich zur Aufgabe gemacht gerade beim Erhalt des sozialen Umfelds und der Wiedereingliederung in den Beruf ein funktionierendes Hilfskonzept aufzubauen und war, wie dieser Jahresbericht zeigen wird, auch im Jahr 2000 damit wieder sehr erfolgreich.

Grundstein der Arbeit und der Arbeitsbereich, der dem Verein auch seinen Namen gegeben hat, ist die anonyme telefonische Beratung – Der Drogennotruf 623451. Hier werden User oder auch ehemalige User, aber auch ein stark ansteigender Anteil Angehörige oder Freunde in allen Lebenslagen beraten. Gerade für Angehörige stellt der Umgang mit aktuell süchtigen Menschen eine nicht zu unterschätzende Belastung dar. Die Möglichkeit sich anonym über seine Ängste mit kompetenten Gesprächspartnern zu unterhalten und sein eigenes Verhalten zu hinterfragen, kann für diese Menschen eine starke Erleichterung in ihrem Lebensalltag bedeuten. Zusätzlich gibt es für Angehörige von abhängigen Menschen die Möglichkeit zu persönlichen Beratung. Wir hoffen hier in den nächsten Jahren eine Möglichkeit zu bekommen, dieses wesentliche Hilfsangebot mit einer bundesweiten und kostenfreien Nummer noch bekannter und attraktiver gestalten zu können.

Der Frankfurter Workshop, eine weitere Säule im Hilfsangebot des Drogennotrufs, richtet sich mit der Jobbus an Ex-User oder Substituierte, die Hilfe beim Wiedereinstieg in die Arbeitswelt benötigen. Hier können Klienten erste Erfahrungen in Arbeitsbereichen, wie Haus- und Gartenpflege oder auch Renovierungen oder Entrümpelungen sammeln. Wichtiger Ansatz ist das Heranführen an normale Arbeitszeiten und einen geregelten Tagesablauf. Zusätzlich vermittelt die Arbeit einen realistischen Bezug zu eigenen Fähigkeiten und macht stolz auf die erbrachte Leistung. Auch im Jahr 2000 konnten wir dieses Angebot wieder in einem großen Umfang anbieten, allerdings gestaltet sich die Auftragslage rückläufig. Daher sind wir ständig auf der Suche nach Arbeits- und Auftraggebern. Die Jobbörse wiederum versucht arbeitswillige Personen, die in der Vergangenheit Schwierigkeiten im Umgang mit Drogen gehabt haben, im ersten und zweiten Arbeitsmarkt zu vermitteln.

Im Unterschied zur klassischen Arbeit mit Heroinabhängigen geht es bei der Arbeit mit partydrogenkonsumierenden Jugendlichen oftmals um das Verhindern von Sucht und deren Auswirkungen. Ein Grossteil der Technoszene konsumiert Drogen, ist aber voll in die Gesellschaft integriert. Die Zeit des intensiven Drogenkonsums ist eine Phase, die nach mehreren Jahren vorbei geht. Hier konnte mit dem mobilen Busprojekt eine Einrichtung geschaffen werden, die vor Ort, d.h. in den Discotheken und auf den Parties, eine Möglichkeit der Beratung und des Erstkontakts bietet. Diese wichtige Schnittstelle zur Szene wurde sehr gut angenommen. Zusätzlich wird im Aliceprojekt eine Homepage unterhalten, die sowohl Informationen bietet, als auch die Möglichkeiten zur individuellen Beratung zur Verfügung stellt. Wichtiger weiterer Baustein von Alice ist die Vernetzung auf lokaler, nationaler als auch europäischer Ebene.

Der Weg in die Sucht ist oft sehr leicht, der Weg aus der Sucht weit schwieriger. Der Ausstieg aus dem Konsum ist nur der erste Schritt, ohne Perspektiven und Ziele sind Rückfälle wahrscheinlich. Der zweite Schritt, sich sowohl beruflich, als auch gesellschaftlich wieder zu integrieren ist langwierig und schwer. Der Drogennotruf leistet einen Beitrag dazu diesen Weg aus der Sucht einfacher zu gestalten.

Für den Vorstand

Karsten Tögel

1.) Anonyme telefonische Drogenberatung

Eine Arbeit mit Gefühlen mit Menschen in Not ...

Der Begriff der Emotions- oder Gefühlsarbeit wie er in der Sozialpsychologie verwandt wird, skizziert ein Tätigkeitsfeld, das in der modernen Dienstleistungsgesellschaft von ArbeiterInnen zu den allgemeinen Standards gehört, z.B. Freundlichkeit und Offenheit. Dies sind Anforderungen an Angestellte aller Dienstleistungsbranchen. Im Allgemeinen bedeutet dies ein Spannungsfeld in jedem Mitarbeiter, das sich zwischen professionellen Anforderungen und Authentizität aufbaut.

Es gibt eine Reihe von Überschneidungen zwischen den Angestellten wie den Stewardessen und Bankangestellten und den sozialen Aufgaben der MitarbeiterInnen psychosozialer Beratung. In beiden ist Offenheit, konventionelle Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft als Grundhaltung, gewissermaßen auch Einfühlung in den Ratsuchenden oder Käufer, gefordert.

Die Analogie der Bereiche hört dort auf, wo Beratungsansprüche Authentizität verlangen. Die Angestellten müssen sich dagegen verwehren und ihre Arbeitgeber fordern immer die subjektive Befindlichkeit abzuschalten.

Geradezu gegenläufig ist das Verhältnis, wenn Emotionsregularien zwischen beruflicher Anforderung und privater Selbstbestimmung dauerhaft an Grenzen kommen, denn dann landen die Angestellten über den Umweg des Drogenmißbrauchs in unserer Beratung.

Von der BeraterInn wird analog zu den Angestellten verlangt, dass sie sich den Bedürfnissen des Anrufers zuwendet und selbst von den eigenen Bedürfnissen zurücktritt. Aber im Gegensatz zu den Angestellten ist empatische Authentizität notwendiges Moment unserer Arbeit. Im Gespräch wird die eigene Erfahrung ad hoc nachgefühlt. In dem eine eigene Wahrheit und Wahrhaftigkeit, als Angebot zur Sprache gebracht wird entsteht strukturierende Hilfe. Dieser einbindende Aspekt der die eigenen Emotionen und Erfahrungen mit in die Betrachtung integriert macht den Unterschied.

Die Nähe zur Dienstleistungsbranche wird allerdings auch über das Beschriebene hinaus durch die differenzierte Haltung unserer Beratung zur abstinenten Drogenhilfe deutlich, die den aktiven Junkie wie einen Mensch zweiter Wahl behandelte. Dienstleistung bedeutet eine zivile und humane Haltung auch vermeintlich *kranken* Personen gegenüber einzubringen. Sie beinhaltet ein egalitäres Moment.

Seit nunmehr 12 Jahren bietet der Drogennotruf die anonyme telefonische Drogenberatung. Wir führen eine Palette von Gesprächstypen, die immer gleich geblieben sind. Die Krisenberatung, das Informationsgespräch, die begleitende Hilfe über mehrere Gespräche und das motivierende Gespräch. Diese Gesprächsformen finden sowohl mit unmittelbaren Betroffenen oder Usern als auch mit Angehörigen statt.

Alle Gespräche sind im Rahmen der strukturellen Prävention zu subsumieren. Dies heißt, wir sprechen immer schon mit Jugendlichen in deren Umfeld Drogen konsumiert werden und die eine Haltung dazu suchen. Die Führerscheinproblematik und das Drogenscreening für Auszubildende sind Begleiterscheinungen restriktiver Drogenpolitik. Die abhängigen User, die unterschiedliche Hilfe benötigen, fragen uns nach wie vor an. Ob es, wie in den letzten Jahren vermehrt Crack und Koka ist, oder auch Partydrogen bzw. Naturdrogen als auch Alkohol, haben alle zu den Heroinabhängigen aufgeschlossen.

Im Jahr 2000 haben wir wieder verstärkt mit Substitutionsproblematiken zu kämpfen. Dabei schlug sich das Vorgehen der Kassenärztlichen Vereinigung, Langzeitsubstituierte mit Beikonsum aus dem Programm zu entlassen auf unsere Anruferzahl nieder. Die Vermittlung an Institutionen der Drogenhilfe - von der

Entgiftungseinrichtung über ambulante und stationäre Therapie und Selbsthilfegruppen bis zur Hilfe für diejenigen die arbeits-, wohnungssuchend oder nur eine Schlafstellen benötigen - nehmen nach wie vor einen großen Raum ein. All diese Personen finden durch uns Hilfe in Hessen und oftmals darüber hinaus. Nicht selten genug gibt es inzwischen Anrufe aus allen Bundesländern, die uns im Internet gefunden haben, denen wir Dank unserer flächendeckenden und präzisen Übersicht helfen können. Im Jahr 2001 wird das Internet zu einem weiteren Feld niedrigschwelliger Angebote, daß von uns entsprechend bedient wird.

Der anonyme telefonische Drogennotruf ist ein Angebot, das jenseits der Öffnungszeiten der hessischen Drogenhilfe ein wesentlicher Baustein für Drogengebraucher bzw. für Jugendliche die Konflikte mit Drogen, ihren Eltern, der Schule oder dem Arbeitgeber haben.

Bei den Angehörigen, FreundInnen und PartnerInnen sind wir gefragt. Konstant auch die häufigen Anfragen die Tagsüber unsere Hilfe suchen. Hierfür ist wohl die unmittelbare Verfügbarkeit maßgebend. Insofern ist unser Service im eigentlichen Sinn niedrigschwellig. Zudem bleiben alle AnruferInnen so lange anonym wie sie dies für wichtig und richtig halten aber für viele spielt es nicht mehr die zentrale Rolle. Es gelingt uns Ängste abzubauen und den Mut zu stärken den eingeschlagenen Weg : "sich Hilfe zu holen" konsequent weiter zu verfolgen.

Im Jahr 2000 ...

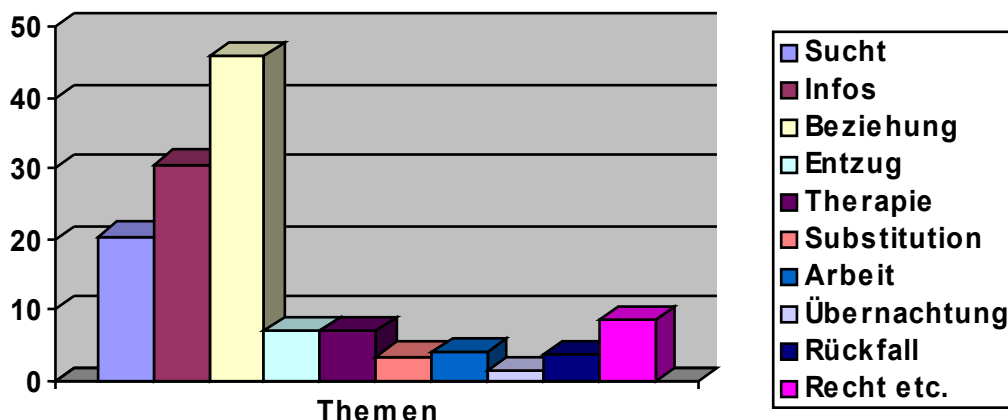
Im vergangenen Jahr haben wir ca. 800 AnruferInnen in die kommunale bzw. regionale Drogenhilfe vermittelt. Häufig bedarf es unsererseits der speziellen Hilfe und Recherche für die Klienten, so dass der Zeitaufwand, auch schon mal zwei Stunden beträgt. Im Schnitt sind es jedoch 14 Minuten, die wir mit den Anrufern am Telefon beschäftigt waren. Häufig sind aber auch Folgegespräche mit Einrichtungen und Institutionen zu führen, um dann mit den AnruferInnen notwendige und adäquate Hilfe zu sichern.

Die Problemlagen ...

Durch die gesetzliche Veränderung der alten Bundesregierung ist das Einbehalten des Führerscheins gehäuft aufgetreten. Auch Drogenscreenings in Schulen und in Betrieben stellen uns vor eine neue Beratungssituation. Zweifelsfrei sind Drogen im Straßenverkehr ein gefährliches und strafwürdiges Verhalten. Und hier muß man einer Bagatellisierung entgegenwirken, wenn aber der Führerschein auf Grund der Tatsache eingezogen wird das die Person irgendwann einmal Canabinoide konsumiert hat ist dies gegenüber dem Konsum von Alkohol nicht zu begründen. Regelorientierter Konsum von Drogen, der bei Alkoholkonsumenten belohnt wird, wird den Konsumenten von Canabinoiden nicht angeboten. Ein weiteres Feld ist nach wie vor die fehlende psychosoziale Begleitung in der Substitution. Diese Fälle laufen nach wie vor bei uns auf.

Statistik ...

Insgesamt **1271 Notrufe** zu den folgenden Themen:



a) Zeitaufwand

Die Dauer haben wir seit April erstmals festgehalten. Sie beträgt durchschnittlich **16 Minuten pro Anruf**. Der Zeitrahmen bewegt sich zwischen 1 und 55 Min.

b) Anrufer:

User und UserInnen	510
Ex-User und Ex-UserInnen	154
Angehörige und Freunde	499
Andere / Polizei Krankenhauspers	108

In 2000 haben uns 1271 Anrufe erreicht. Die Anzahl von Gebrauchern und Angehörigen ist in den vergangenen Jahren gleich geblieben. Aus der Angehörigenberatung sind im Grunde 470 Anrufe hinzu zu rechnen. Insgesamt ist die Anruferzahl leicht gestiegen, da die Angehörigen verstärkt unsere Unterstützung benötigen. Früher haben wir die Angehörigen und PartnerInnen von 2 bis 20 Mal über einen bestimmten Zeitrahmen am Telefon gehabt, wird dies nun in den allermeisten Fällen direkt in die Angehörigenberatung vermittelt und dort (siehe unten) mit kontinuierlichen Angeboten versorgt.

Unser Beratungsteam ...

besteht nach wie vor aus drogenerfahrenen Personen, die aus allen Berufen kommen. Von StudentInnen über die AltenpflegerInnen bis zu SozialarbeiterInnen. Erfreulich ist auch, dass unser Team 9 MitarbeiterInnen umfasst das von 23 jährigen bis zum 50jährigen alle Generationen von Drogengebrauchern umfasst.

Konkret finden seit 4 Jahren cleane Drogengebraucher zu uns, die zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt sind. Es sind nicht - wie 1988 – diejenigen, die ihren Ausstieg selbst organisiert haben, sondern alles therapiereifere Personen, die den klassischen Angebotsweg der Drogenhilfe gegangen sind. Für ein niedrigschwelliges und Szenenahes Angebot ist es von Bedeutung, dass die Hilfesuchenden auch mit BeraterInnen des gleichen Alters, Drogen und damit Jargons sprechen können. Intern sind die Unterschiede unerheblich. Ein Standard in unserer Beratung ist die akzeptierende Haltung. Es bedeutet, dass die Mitarbeiter z.B. für sich selbst entschieden haben clean und trocken zu bleiben und dennoch auch die zu beraten bzw. denen zu helfen die sich noch nicht dazu entschlossen haben keine Drogen mehr zu konsumieren.

Drogenspezifika ...

Heroin ist immer noch der am häufigsten zu hörende Ausgangspunkt der Nöte. Wobei auch wir bestätigen, dass der allergrößte Teil der Heroinkonsumenten politoxen Konsum haben. Erstmals tauchen häufiger UserInnen von Canabinoiden auf. Allesamt wegen der schon erwähnten verschärften Kontrollen im Straßenverkehr und den Screenings an Schulen oder in Betrieben. Die Anrufe zu Ecstasy, Cocain, Crack und Alkohol blieben in gleichen Anteilen wie im vergangenen Jahr. Erwähnenswert auch das Phänomen dass seit Jahren - durch alle Generationen von Eltern hindurch - immer wieder die Frage nach der Einstiegsdroge Haschisch nicht zu tilgen ist. Wir bemühen uns zu versachlichen, fragen nach den Konsummustern aller suchterzeugenden Stoffe die unser Erfahrung nach, der Focus für Abhängigkeit und Sucht ist. Die Gespräche dieser Art haben nicht abgenommen sondern sind durch die Jahre hindurch konstant geblieben. Inzwischen haben wir Routine und die Gespräche verlieren häufig ihren dramatischen Kern. Hat der Drogenkonsum tatsächlich krisenhaften Charakter gewonnen, ist es nur der sichtbare Konflikt mit einem nicht bewältigten Problem, das es offen zu legen gilt.

Nach wie vor sind die Telefonate mit MigrantInnen von einer besonderen Problematik. Da nicht nur die sprachlichen Grenzen sondern auch die kulturellen Eigenheiten, eine besondere Hinwendung und Betreuung nötig machen. Die Erwartungen an uns sind erheblich. Die Institution – Drogenberatung - soll die eigenen

familiale Hilflosigkeit beseitigen.

Hier die Ohnmacht einerseits und die kontrollierte Hilfe anzubieten, andererseits bedarf es immer der genauen Einzelfallbetrachtung. Deshalb schafft die monatliche Supervision den professionellen Background. In den monatlich stattfindenden Stunden geht es darum Verstrickungen als auch Grenzen zu finden und Hilfestellungen zu erarbeiten.

Außenaktivitäten...

Ein weiteres Element unserer Arbeit ist die Mitarbeit an Gremien und Arbeitskreisen in denen drogenpolitische Veränderungen, Austausch über und Arbeit an gemeinsamen Projekten betrieben wird. So initiierte der AK : Jugend, Drogen und Suchtprävention vier Regionalkonferenzen mit allen Schulen an denen die Drogenberatungslehrer nach Jahren den Kontakt zur Drogenhilfe wieder aufgenommen haben. Unsere aktive Teilnahme an der Trägerrunde und auch an der Suchtgruppe im DPWV sind Bausteine in denen wir uns drogenpolitisch für unsere Klienten einsetzen.

Basis unserer Arbeit ist eine immer aktuelle Datenbank, die auf dem neusten Stand zu halten ist. D.h. wir kontaktieren ein Mal im Jahr die ca. 250 Einrichtungen des Rhein-Main-Gebietes, um keine veralteten Öffnungszeiten, Telefonnummern und Serviceleistungen zu übermitteln.

Wann Sie uns erreichen ...

**Der Drogennotruf ist von Montags bis Freitag zwischen 9 h und 23 h
durchgehend erreichbar.
An Samstagen sowie an Sonn - und Feiertagen sind wir
zwischen 12 h und 24 h für Sie da.**

Beratungsmethoden ...

Die telefonische Beratung erfordert in erster Linie Einfühlung, will sagen, aktives, offenes Zuhören, um den Anrufer und seine Not zu verstehen. Die häufig von Angst und Panik geprägten Notrufe machen des weiteren eine deeskalierende Haltung notwendig. D.h. wir bilden zum einen die Brücke in die realen gesellschaftlichen Verhältnisse, indem wir strukturieren helfen und damit den Konflikt in eine verarbeitbare Form bringen, zum anderen versuchen wir die subjektive Bedürftigkeit zu erhellen.

Vielfach sind es auch - wie schon angedeutet - die unzureichenden und falschen Informationen über Drogen, die zu Dramatisierungen führen. Unser Beratungsziel erfordert häufig die Vermittlung an Institutionen, und Selbsthilfegruppen. Hilfe zur Selbsthilfe bedeutet in der täglichen Beratung, Entscheidungen immer beim Anrufer zu belassen und Selbstverantwortung (wieder-) herzustellen.

Kritisch ...

Das sehr enge Budget – das uns Stadt und Land für Werbung vorschreibt - erlaubt uns nicht die Konsumentenkreise und Hilfsbedürftigen zu erreichen. Gedacht ist hierbei vor allem an Schüler und Eltern. Wir hören meist zufällig von Eltern oder Schülern und sehen dann welcher hoher Informations- und Hilfsbedarf hier vorhanden ist. Zwar hat der erste Kontakt zu den Schulen hier schon einerseits etwas Entspannung gebracht, andererseits erleben wir doch häufig eine Schwellenangst, die zum einen – aus nachvollziehbarem Interesse - in der Schule selbst und andererseits von den Eltern gegenüber der Schule besteht. Auch nachvollziehbar - die Institution, die über die Zukunft ihrer Kinder entscheidet und einer Offenheit erschwert. Mit anderen Worten wir müssen für einige - wirklich in Problemen steckenden Eltern

und Kindern - jenseits der Schulen den Kontakt herstellen.

Ausblick ...

Wir werden uns dem Thema Drogen im Straßenverkehr und im Beruf verstärkt zuwenden. Des Weiteren werden wir die Kontakte zu Eltern und Jugendlichen suchen. Verstärkt über die Schulen aber auch andere Wege gehen, da wir dort den größten Bedarf an Aufklärung erfahren. Gleichzeitig soll es auch durch die Hilfe des B.z.g.A in 2001 zu einem ersten Treffen der bundesdeutschen Drogennotrufe kommen. Ziel ist die Kooperation und Vernetzung, sowie – so hoffen wir - einen Bundesverband zu gründen um u.a. gemeinsame Standards zu entwickeln und evtl. auch eine bundesweite, kostenfreie Telefonnummern, zu installieren.

Ulrich Gottschalk

2.) Angehörigenberatung im Drogennotruf

Die Angehörigenberatung unterscheidet sich von den gut etablierten Elternkreisen. Diese haben sich in den meisten Fällen als nicht-angeleitete Selbsthilfekreise bewährt. Sie leisten seit Jahren gute Dienste und haben Erfolge als Vermittler von eigener Betroffenheit. Sie sind dadurch Stütze in Krisensituationen und Hilfe beim Durchhalten der phasenweise sehr schwierigen, anstrengenden, erschöpfenden Begleitung von abhängigen Kindern.

Unsere Angehörigenberatung im Drogennotruf hat sich seit ihrer Gründung im Februar 1995 den familialen, partnerschaftlichen, verwandtschaftlichen Systemen gewidmet. Dieses Angebot hat sich als Selbstläufer prozessartig weiterentwickelt in einem dynamischen, von uns anfänglich jedoch keineswegs intendierten Sinn.

1. Veränderungen und Flexibilisierung der Arbeit

Es wird immer öfter darum gebeten, dass - bisweilen schon beim ersten Male - auch die Betroffenen an den Sitzungen teilnehmen dürfen. Zudem ist das Teilnahme-Setting von flexibler Variationsbreite: erst kommt z.B. die Mutter, der Vater zeigt zunehmend Interesse, der Sohn spürt, dass akzeptierend beraten wird und möchte die Beraterin sehen und erleben, er möchte mitkommen. Dann sind wir über einen längeren Zeitraum zu dritt. Anschließend, wenn das Verhältnis zunehmend entspannter geworden ist, kommen die Eltern noch eine Zeitlang allein.

Oder: Es kommen die Eltern mit den schon sehr erwachsenen Kindern und der/die PartnerIn der Betroffenen kommen mit. Wenn wir - sehr bald - feststellen, dass die Problematik doch lediglich eine von den jungen Menschen zu bewältigende Situation ist; wenn entdramatisiert ist; wenn klar ist, dass bei mir eine Begleitung auch über längere Zeiträume möglich ist; und dass wir in krisenhaften Situationen praktisch rund um die Uhr zur Verfügung stehen, dann können die Eltern endlich "loslassen", was für sie schwierig ist, aber für die nächste Generation überlebenswichtig... Anschließend kann es passieren, dass die Betroffenen und ihre PartnerInnen oder Geschwister längst Bewältigungsformen entwickelt haben, während die Eltern sich regelmäßig bei mir Stärkung und Durchhaltekraft "tanken", um nicht in die entwürdigenden, klammernden Verhältnisse zurückzufallen.

Häufiger als früher gibt es Ratsuche von sehr weit her, so dass der Kontakt mit Terminabsprache und von langer Dauer (bis zu einer Std.) nur über das Telefon stattfindet. Es gibt neue Verhaltensformen zwischen der Kontaktaufnahme und dem ersten Treffen. MigrantInnen machen den Kontakt zum Drogennotruf, hinterlassen auch ihre Telefonnummer, damit von mir aus eine Kontaktaufnahme stattfinden kann und springen ab, sobald wir einen persönlichen Kontakt vereinbaren wollen: "Mein Mann möchte das nicht, er darf es nicht wissen, ich bin nur über Handy auf der Arbeit zu erreichen, bitte nur nach 19-Uhr Kontakt aufnehmen, dann bin ich allein" etc., etc..

Falls es überhaupt zu Kontakten kommt, sind sie von kurzer Dauer, stehen unter dem Diktat einer Autorität, entweder der noch mitbestimmenden Großeltern (die in den meisten Fällen an der Kinderaufzucht beteiligt waren) oder des Mannes und sind nicht effizient. Eine Möglichkeit, akzeptierend zu arbeiten, ist in diesen Fällen - es geht vorwiegend um Migranten - nicht möglich. Das gilt keinesfalls für alle Migranten, es gibt sehr gut ausgebildete, kultivierte Ratsuchende, mit denen ich lange und äußerst effizient arbeiten kann. Sie sind in westliche Kultur- und Bildungsnormen integriert.

Speziell bei AussiedlerInnen, aber auch bei anderen MigrantInnen, fällt zunehmend eine Generationenkluft auf. Die jüngeren, oft bereits hier - mindestens für eine gewisse Zeitspanne - zur Schule gegangen, sind den westlichen, demokratischen Werten, der Dominanz der Ökonomie und dem großstädtischen Angebot an Unterhaltung und Konsummöglichkeiten zugewandt. Die Elterngeneration, häufig auch noch die Großelterngeneration, ist von großer Angepasstheit (sie wollen unter keinen Umständen auffallen) und dem kulturellen Hintergrund verbunden. Häufig sind sie ihren Eltern trotzdem in einer für mitteleuropäische Verhältnisse erstaunlichen Weise in Respekt zugetan und von reifer Intelligenz.

Ich fand den Satz eines 17 Jährigen, der das Leiden seiner Mutter an seinem Lebensstil und an der Sicherheit, mit der er sich den westlichen Werten zugewandt hatte, erfasst hatte; denn die Mutter pflegte ganz andere "Bilder" von seiner persönlichen Entwicklung, von seiner Karriereorientiertheit und von seiner Bildung und er sagte auf meinen diesbezüglichen Einwand (er besuchte mich abschließend einmal allein): "Ich weiss, wie schwer das für sie ist; aber ich denke, sie ist intelligent genug, um das reflektierend bewältigen zu können." Er hatte sich entschieden, zu Hause wohnen zu bleiben, was dem ausdrücklichen Wunsch seiner Mutter (trotz seiner Volljährigkeit) entsprach. Sie hatten beide Respekt voreinander gezeigt. Er hatte dem Wunsch der Mutter entsprochen, sie hatte seinen Lebensstil toleriert.

Insgesamt entwickeln sich dauerhaftere Beziehungen der Ratsuchenden, die nach langer Pause in ungeklärten, verunsichernden Situationen erneut Rat suchen. Zudem sind die Anlässe komplexer geworden. Selten geht es lediglich um Cannabis-Konsum oder Heroin. Es geht um die zunehmende Kluft zwischen der Erlebnis- und Anspruchswelt der Heranwachsenden mit ihrer Ungeduld, bei gleichzeitiger Verunsicherung hinsichtlich einer gewünschten beruflichen Zukunft und um die fehlende Zukunftssicherheit.

Als besonders schwierig erweisen sich die Fälle, bei denen es um mit vermeintlich übergroßer Sorgfalt erzogene Einzelkinder von redlichen, fleißigen, toleranten Eltern geht. Ökonomisch waren sie selten eingeschränkt, zudem trugen sie die gesamte Bürde als Hoffnungsträger für ihr erfolgreiches späteres Leben. Der Rahmen dieser Wünsche sind immer finanzielle Sicherheit und festgelegte Berufsbilder bei extrem geringen persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten und der geringen Möglichkeit der Entwicklung von Kreativität für einen eigenen Lebensstil.

Dies Gewebe entsteht nicht zuletzt durch den Mangel an Aufklärung über den Verlauf von Konsum von Drogen. Angst und Panik ist in allen Bereichen ein schlechter Ratgeber. Hier setzt die langwierige Arbeit an.

2. Fälle

Es gab einen erzählenswerten Fall von Solidarität unter betroffenen Eltern, die beide Migranten sind. Vor ca.3 bis 4 Jahren habe ich ein Elternpaar aus dem Balkan (nicht Ex-Jugoslawien) und ihren einzigen Sohn beraten. Er hatte sich bei der Berufswahl nicht zurechtgefunden und war am Heroin hängen geblieben. Nun hatten sich Möglichkeiten für eine Beschäftigung in einem Sicherheitsdienst ergeben. Was tun?

Ich sah, dass der junge Mensch sehr unsicher war, nicht integriert wirkte, obwohl die Eltern schon recht lange in Deutschland leben. Methadon-Behandlung bot sich gedanklich an. Aber der Mann war kerngesund. Ich konnte mit einer Ärztin kooperieren, die eine private Vergabe vorschlug. Er bewährte sich, war zuverlässig, pünktlich, ging regelmäßig arbeiten, bekam sehr schnell eine Vergabemodalität, die das Arbeiten ermöglichte. Der Vater gibt immer noch von Zeit zu Zeit Bericht, weil er sein großes Glück beschreiben und seine Dankbarkeit kundtun möchte.

Dann kündigte sich ein ganz ähnlichen Fall an. Ein in seinem Heimatland sehr gut ausgebildeter, erwachsener, nicht mehr zu Hause lebender Sohn einer Armenierin war mit seinen Berufswünschen gescheitert. Er hatte Polizist werden wollen (als Aussiedler hat er einen deutschen Paß). Er war dafür inzwischen zu alt und darüber so frustriert, dass er, obwohl er schon eine eigene kleine Familie hatte, in Heroin den "Zumacher" für sich fand. Die sehr disziplinierte, beruflich ehrgeizige Mutter war verzweifelt. Ich sprach über die Möglichkeit einer Tätigkeit bei einem Sicherheitsdienst. Ich erzählte von dem beschriebenen gelungenen Fall, dies mit Methadon tun zu können. Lange Zeit weigerte sich der Sohn.

Ich versuchte, die oben erwähnte Familie zu kontaktieren. Sie waren von einer spontanen, solidarischen Bereitschaft, den Fall begleitend zu "retten". Der Vater bemühte sich um Namen und Telefonnummern des für Personalfragen im Sicherheitsdienst seines Sohnes tätigen Mitarbeiters und gab sie mir mit dem Hinweis, man könne sich auf ihn berufen. Ich war sehr erfreut über diese spontane Solidarität.

Leider hatte die Mutter des Armeniers das Organisationsprocedere der Methadonvergabe nicht verstanden. Obwohl sie hervorragend deutsch spricht, waren ihr die speziellen Termini nicht verständlich gewesen, ohne, dass sie es wahrgenommen und nachgefragt hatte. So ging sie zu der ausgewählten Ärztin und glaubte, sie könne dort Methadon für ihren Sohn kaufen. Als sie, vielleicht ein bisschen zu schroff, aufgeklärt wurde, dass die Ärztin kein Dealer sei, sondern der Sohn in die Behandlung kommen müsste, war sie tief enttäuscht

und entsetzt. Der Sohn ist noch immer nicht bereit, die notwendige ärztliche Behandlung aufzunehmen. Ich bemühe mich weiterhin um eine Lösung.

Ein weiterer Fall soll beschrieben werden, weil er exemplarisch für viele ist. Es geht wiederum um einen einzelnen Sohn. Es geht um das Zusammenleben mit Mutter und Stiefvater. Zum biologischen Vater besteht noch Kontakt. Beide Väter haben große Zuneigung zu dem Sohn gezeigt und gelebt. Als pubertäre und adoleszente Mühsal auftrat, verschlechterte sich die Atmosphäre. Als die eheliche Beziehung brüchig wurde, wurde dem Sohn in diesem Geflecht recht schnell eine Sündenbockrolle zugewiesen. Er nahm sie an und verweigerte alles, jegliche Kooperation und die Erfüllung jedweden Leistungsanspruches. Wenn die Situation eskalierte, half sich die Mutter mit einem Pendelbetrieb für den Sohn zwischen Vater, Stiefvater und der im Ausland lebenden eigenen Familie. Begleitend war Cannabis im Spiel.

Die beschriebenen Basisverhältnisse mussten - wie immer - erst im vertrauensvollen Setting und mit konzentrierter analytischer Kraft der sehr starken, sehr erfolgreichen Mutter entlockt bzw. dargeboten werden. Sie fand sich selber nun sehr verstrickt. Eine Bewertung und Reflexion ihrer Situation war ihr nicht möglich gewesen. Die Mutter verfügte aber über Fähigkeiten und Möglichkeiten, eine umfassende, diversifizierte Beratung zu akzeptieren. Sie ist bei einem von mir empfohlenen Spezialanwalt in ausgezeichneten Händen. Sie genießt wöchentlich eine Meditationsgruppe, die zenbuddhistisch orientiert ist. Sie hat sich in ärztliche Behandlung begeben. Die Leistungsansprüche an den Sohn sind auf das momentan zu erreichende Niveau gestutzt worden. Der Sohn wird - nach einer von mir angeratenen Auszeit von zu Hause - nach der Scheidung wieder mit der Mutter zusammenziehen und die Stadt wechseln. Der Anlass für den Kontakt zu mir war der Cannabiskonsum des Sohnes gewesen. War er wirklich das Problem gewesen?

3. Die Zahlen

Die absoluten Zahlen haben sich im Jahre 2000 nicht steigern lassen. Es wäre zum einen arbeitstechnisch nicht mehr leistbar gewesen. Zudem war auch der finanzielle Rahmen um 25% durch ehrenamtliche (unbezahlte) Arbeit überschritten.

Die laufenden Beratungen erforderten einen Zeitaufwand von 290 Stunden. Die Intensität der Beratungen hat durch die Komplexität der Fälle zugenommen. Die Dauer der persönlichen Gespräche muss bei sehr weiter Anfahrt häufiger als früher auf 1,5 Std. erweitert werden. Die Gesamtdauer der Beratungen erstreckt sich häufiger als früher über mehrere Monate, wobei dann die Häufigkeit der Beratung eine abnehmende Frequenz zeigt.

Es gab 48 Erstkontakte. Insgesamt gab es 540 Kontakte, davon jeweils ca. die Hälfte als weiterführende Telefonkontakte und persönliche Kontakte.

Die Müttergruppe (einmal im Monat für drei Stunden) besteht inzwischen aus einer sehr stabilen Gruppe von sechs Frauen. Zwei Mütter besuchen die Treffen, obwohl die Kinder inzwischen stabil und in Arbeitsverhältnissen sind. Drei weitere begleiten sehr akzeptierend den langdauernden Ausstiegsprozess. Bei einer Mutter leistet die Gruppe Begleitung bei einer Co-Morbidität und entlastet die Mutter durch aktives Zuhören.

3.) Veranstaltung zu Hepatitis C und HIV in der Arbeitswelt

Eine Veranstaltung der Aidshilfe Frankfurt, der Hessischen Gesellschaft für Demokratie und Ökologie und des Drogennotruf e.V. im Januar 2000

Ausgangspunkt war zum einen, dass Drogengebraucher und Homosexuelle von den beiden Infektionskrankheiten stark betroffen sind. Zum anderen, dass die veränderten Lebens- und Überlebenschancen der Betroffenenengruppen durch die neuen Medikamente offenkundig wurden. Mit der Aids – Hilfe zusammen war uns klar geworden, dass es darum gehen sollte :

1. Den Status Quo der veränderten gesundheitlichen Möglichkeiten aufzuzeigen.
2. Davon ausgehend, dass die Betroffenenengruppe in gewisser, noch genau zu definierenden Weise dem Arbeitsmarkt erneut zur Verfügung stehen kann.
3. War es des weiteren unser Interesse zu erfahren welche Arbeits- und Bildungsangebote bestehen und genutzt werden können.
4. Es ging uns auch darum welche flankierenden Hilfen von den Entscheidungsträgern, des zweiten Arbeitsmarktes (LWV , Sozialämter und Arbeitsamt) zu erwarten sind.
5. Abschließend sollte eine Gesprächsrunde aus Politik, Akteuren des Arbeitsmarktes und Betroffenen die gewonnenen Erkenntnisse austauschen und gemeinsame Aktionen ausloten.

Die Ergebnisse haben unsere Erwartungen der ersten beiden Punkte bestätigt. D. h. die neuen Medikamente haben die Situation und Lebenserwartung der Betroffenen erheblich verbessert, so dass diese tatsächlich in gewissem Umfang Interesse an einer zumindest zeitweiligen Tätigkeit besteht. Nur ist es so, dass die rechtliche Situation der einmal verrenteten Personen keinen anforderungsentsprechenden Neueinstieg ermöglicht.

Ernüchternd war der Input, den uns die Bildungs- und Beschäftigungsträger liefern konnten. Das bedeutet, dass wir eigene Ideen und Aktivitäten entwickeln und umsetzen müssen. Die Bereitschaft der Akteure des Arbeitsmarktes, Unterstützung und Förderung zu gewähren, war vernehmbar und deutlich. Die Interessenvertreter (Drogennotruf und Aidshilfe) sind gefordert diese auch abzufragen und gegebenenfalls einzusetzen.

Die abschließende Podiumsdiskussion, die von Ruth Fühner (HR 1) gut geführt wurde und an der unter anderem auch Albrecht Glaser, Kämmerer und Gesundheitsdezernent der Stadt Frankfurt teilgenommen hat, das Hessische Arbeitsministerium vertreten durch Herrn Müller-Puhlmann erbrachte zum einen die Erkenntnis, dass eine Gesetzesänderung im Rentenrecht das Problem von Ein- und Ausstieg in die Erwerbstätigkeit entscheidend verbessern könnte. Darüber hinaus gab es aber die viel aussichtsreichere Möglichkeit, die Bereitschaft sich in runden Tischen zu treffen und in kleinen Schritten ein angemessenes Projekt zu fördern.

Wir werden uns bemühen in den kommenden Jahren ein spezielles Projekt zu starten, das beiden Betroffenenengruppen eine Option auf dem Arbeitsmarkt zu schaffen sucht. Dies ist nicht nur aus volkswirtschaftlichen Aspekten gesehen relevant, sondern vor allem aus gesundheitlichen Gründen für die erkrankten Personen von Bedeutung, denn Arbeit ist Teilhabe am gesellschaftlichen Ganzen, in dem Tagesstrukturierung, Kreativität, und nicht zuletzt finanzielle Unabhängigkeit eröffnet werden. Eine Veröffentlichung des verschriftlichten Tagungsablaufs ist avisiert.

4.) Frankfurter Workshop

Grundlegendes ...

Das sekundärpräventive Arbeits- und Reintegrationsprojekt für ehemalige und substituierte Drogengebraucher des Drogennotruf e.V. ist ein nach den Möglichkeiten und Anforderungen des Arbeitsmarktes gegliedertes Angebot (siehe auch S. 17). Das gestaffelte aufeinander aufgebaute Angebot reicht von einer wöchentlichen Orientierungs- und Beratungshilfe, mit der **Jobbörse** unserer Arbeitsvermittlung. Der **Jobbus** bietet Tagelöhnerarbeiten an und ist so ein niedrigschwelliges Arbeitstraining. Die nächste Anforderungsstufe wird von der **Qualifizierungsmaßnahme** für den Garten und Landschaftsbau abgedeckt. Die Teilnehmer dieser Qualifizierung können dann wiederum von der Jobbörse vermittelt werden.

Diese Serviceleistungen sind nach Notwendigkeit und Bedarf des Arbeitsmarktes und dessen Anforderungen einerseits und den Drogengebranchern mit ihren Handycaps andererseits ausgerichtet. Als Eingangserfassung und Orientierungshilfe aller arbeitssuchenden Drogengebraucher gibt es eine wöchentliche Sprechstunde (dienstags von 14 h bis 16 h), in der wir erfragen, welcher Bildungsstand beim Einzelnen vorhanden ist. Wir suchen nach entsprechenden Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten in Frankfurt und Umgebung. Darüber hinaus stellen wir unsere eigenen Serviceleistungen vor. Vielen Substituierten fehlt allerdings der Mut, sich einer solchen Herausforderung zu stellen. Die cleanen, therapiereifen Ex-User haben hier einen Vorteil. Sie haben es gelernt, sich auch den *harten* Konfrontationen und kritischen Situationen zu stellen und sich damit auseinanderzusetzen. Wir bemühen uns die Stärken der Drogengebraucher herauszustellen und sie in kleinen Schritten zu unterstützen. Seit Dezember haben wir für diesen Bereich einen Integrationsassistenten eingestellt.

Zentrale Funktion hat die **Jobbörse**. Von hier aus findet die wöchentliche Vermittlungshilfe auf den ersten Arbeitsmarkt statt und die Ausschreibung der Gelegenheitsarbeiten des Jobbuses. Die Vermittlung auf den ersten Arbeitsmarkt ist für die übergroße Mehrheit der Substituierten ein schwer zu erreichender Schritt. Im vergangenen Jahr haben wir über 12 Personen in feste Arbeitsverhältnisse vermitteln können. Der Ablauf wiederholt sich wöchentlich. Zuerst suchen wir zwischen 20-30 Jobs aus den Printmedien. Die Liste mit Arbeitsangeboten und unseren hausinternen Tagelöhneraufträgen faxen wir an 47 Einrichtungen im gesamten Rhein-Main-Gebiet. Und zwar von der Arztpraxis, in der 10 Personen substituiert werden, über betreute Wohngemeinschaften bis zum Krisenzentrum, in dem 130 Personen versorgt werden. Die Klienten melden sich dann telefonisch am Wochenende und wir bemühen uns, am Montag, die Kontakte zu Arbeitgebern herzustellen und einen Termin für unsere Arbeitssuchenden zu verabreden. Alles weitere überlassen haben wir dann den beiden Akteuren, wobei wir uns bemühen begleitende Beratung für beide Seiten einzubringen. Der auf ABM-Basis eingestellte Integrationsassistent schaltet sich begleitend ein, um Eingewöhnungsphase in die Anforderungen einerseits und die Skepsis bei den Arbeitgebern andererseits etwas zu überbrücken und abzubauen. Die Begleitung schließt viele Wege und alle Lebensbereiche mit ein, die die Arbeit tangieren. Ziel ist es den Klienten auf den Arbeitsmarkt zu bringen und ihn dort auch langfristig zu halten. Das fordert einen nachhaltigen Kontakt gleichermaßen zum Arbeitgeber und zum Arbeitnehmer, um die Eingewöhnung in den Job und in die damit verbundenen Anforderungen zu ermöglichen.

Jobbörse in Zahlen ...

Im vergangenen Jahr haben sich erneut 114 arbeitssuchende Drogengebraucher bei uns gemeldet, so dass inzwischen 1.482 Personen in unserer Kartei gemeldet sind. In Jahr 2000 konnten wir 15 Personen auf den ersten Arbeitsmarkt vermitteln. Davon waren 4 Frauen und 11 Männer.

Im Durchschnitt melden sich auf unsere Liste hin in jeder Woche 5 Personen. Im Gesamtverhältnis von 64 % Männer zu 36 % Frauen sind die Frauen aktiver, d.h. sie melden sich häufiger und sind möglicherweise auch enttäuschungsfester in Bezug auf die schlecht verlaufenden Bewerbungen als arbeitssuchende Männer. So ist der Anteil der Ungelernten bzw. Ausbildungsabbrecher unter den Männern höher, dies erklärt zumindest die höheren Vermittlungserfolge bei Frauen.

Mit unserem Jobbus ...

haben wir ein weiteres Modul der Arbeitsangebote geschaffen, das seinen Schwerpunkt im niedrighschwelligem Arbeitstrainingsbereich hat. Das Angebot für die Klienten ermöglicht erste Erfahrungen in den Bereichen Renovierungs,- und Instandsetzungshilfe, Umzüge, Entrümpelungen sowie Haus- und Gartenpflege. Die Aufträge bekommen wir von Privatpersonen, Firmen und kommunalen Einrichtungen.

Der Jobbus ist als ein gemeinnütziger Zweckbetrieb organisiert. Die polytechnischen Anleiter erstellen verbindliche Kostenvoranschläge. Nach der fachgerechten und immer termingenaue Erledigung des Auftrages abzugsfähige Rechnungen. Im Jahr 2000 haben hier 38 ehemalige Drogengebraucher im Durchschnitt 109, -- DM im Monat zusätzlich zur Sozialhilfe oder Arbeitslosenhilfe verdient. Das erarbeitete Geld - wird zum Abtragen von Schulden aber auch für die ersten eigene Stereoanlage etc. verwendet. In jedem Fall ist es erstes selbst verdientes Geld, das für viele neue Horizonte eröffnet. Die Erfahrung der erbrachten Leistung macht stolz und zeigt Fähigkeiten aber auch Grenzen. Wir stärken und machen Mut, unterschlagen aber auch nie die realen Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes.

Der Jobbus in Zahlen ...

Der Gesamtumsatz in 2000 beträgt 123 907, 55 DM. Die zwei im WorkShop tätigen Anleiter haben 1 048 Stunden gearbeitet. Es haben 38 ehemals drogengebrauchende Personen insgesamt 1 268 Stunden gearbeitet und 50 149,-- DM erarbeitet.

Durchschnittlich hat jeder Mitarbeiter 109 DM im Monat verdient. Gleichzeitig haben wir 7 232 DM an das Finanzamt abgeführt. Als drittes Projekt haben wir seit 1998 als wichtige Erweiterung ein einjähriges Qualifizierungsangebot für den Garten und Landschaftsbau im Angebot .

a) Jobbörse

Insgesamt haben wir jetzt **1482 Arbeitssuchende Personen** in unserer Datei erfaßt. Im Jahr 2000 kamen **114 ehemalige Drogengebraucher**, die um Beschäftigung, Qualifizierung oder Arbeit nachsuchten. In 2000 sind **15 Personen** über die Arbeitsvermittlung in Beschäftigung gelangt. Nicht erfasst sind die Klienten, die wir an die anderen Träger von Fortbildung, Qualifizierung und Beschäftigung z.B. im zweiten Arbeitsmarkt vermitteln konnten.

b) Jobbus

Mitarbeiter	38
Aufträge	66
Umsatz	123 907, 55 DM
Mitarbeiter Aufwand	50 149, 27 DM
Anleiter	43 393, 57 DM
Verwaltung	8 993, 15 DM
Umsatzsteuer	7 232, 34 DM
Material, Entsorgung und Leihwagen	13 969, 07 DM

Durchschnittlich hat jeder der 38 Mitarbeiter ca. 109, -- DM im Monat bei uns verdient.

- Ulrich Gottschalk -

Jahresbericht der Qualifizierungsmaßnahme für den Garten und Landschaftsbau

Grundlegung ...

Die Qualifizierungsmaßnahme zielt auf die Integration ehemaliger Drogengebraucher. So dient der als Zweckbetrieb organisierte Teil des FWS dazu die Teilnehmer innerhalb eines bzw. in maximal zwei Jahren auf den Arbeitsmarkt zu vermitteln. Hierbei wird die Anforderung und Entwicklungsmöglichkeiten die im JOBBUS angeboten werden fortgeschrieben.

In Frankfurt gibt es eine Reihe von Trägern die sowohl für drogenfreie Ex-User als auch für substituierte Drogenkonsumenten Bildungsangebote und tagesstrukturierende Arbeitsmöglichkeiten anbieten. Allerdings fehlt es an nachhaltigen, ein- oder zweijährigen Arbeitsangeboten die erst den Ausstieg aus den vielfältigen Abhängigkeiten eröffnen.

Beschäftigung gepaart mit Fortbildung und der Erschließung eines veränderten sozialen Umfelds sowie die finanzielle Unabhängigkeit bieten die notwendigen Rahmenbedingungen für einen erfolgreichen Ausstieg aus krisenhaftem Drogenkonsum.

Die 1997 begonnene Qualifizierungsmaßnahme von langzeitarbeitslosen Drogengebrauchern konnte für die damals erschwerten Bedingungen doch erfolgreich abgeschlossen werden. Wir mussten damals ausschließlich Sozialhilfeempfänger einsetzen die in der Regel ein paar Handicaps mehr haben als ABM – berechnigte Arbeitnehmer. Trotz dieser Schwierigkeit haben wir von den insgesamt 12 Teilnehmern 4 Mitarbeiter auf den ersten Arbeitsmarkt gebracht.

Am ersten März 2000 begannen wir mit der dritten Staffel, wiederum mit sechs ABM – berechtigten Kräften und zwei A.v.S. - (Arbeit vor Sozialhilfe) finanzierten Personen. Erstmals haben wir auch eine Frau in der Gruppe. So wie wir Ex-User und Substituierte aus Überzeugung mischen, sind wir der Auffassung das eine gemischte Gruppe von Frauen und Männern einer angenehme Betriebskultur zuträglich ist. Die Frau konnte sich durchsetzen, sodass wir sie auch abschließend in eine Einstellung vermittelt haben.

Die gestalterische und körperliche Arbeit im Freien, dies zeigen unsere Erfahrungen werden von einem Großteil des Klientel `s gesucht. Die Qualifizierung versteht sich als vorbereitende Maßnahme, die hilft, die Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes zu vermitteln und zu trainieren. D.h. vor allem die Schlüsselqualifikationen sowie fachliche und arbeitsrelevante Kompetenzen zu stärken ist sind die pädagogischen Ziele des Projektes. Die Entwicklung von Selbstverantwortung ist für unser Klientel das zentrale Feld im interpersonellen Bereich. Die Zielvorgaben, die wir beim Start abfragen und mit den Klienten weiter verfolgen, werden in Einzel- und Gruppengesprächen gefördert. So bewegen sich die einzelnen Personen zwischen den Zielen der Stabilisierung innerhalb der Substitution, heißt ohne Beikonsum über die Schulden- und Strafverfahrensregulierung bis zum Ausstieg aus der Substitution. Für alle gilt das Ziel auf den Arbeitsmarkt zu gelangen, oder die Ausbildung wieder aufzunehmen.

Die Themen in der wöchentlich Teamsitzungen reichten von abeitstechnischen Problemfeldern bis zu drogenspezifischen „Alt“-lasten. Vor allem aber die interpersonelle Defizite sind das Thema. Verantwortung, offensiv für sich selbst und auch die anderen Teilnehmer der Maßnahme zu übernehmen war in der Gruppe die zentrale Schwierigkeit. So fehlt unserer Ansicht nach bei allen Teilnehmern die Erfahrung, dass jemand ihre Spontanität und Authentizität wertschätzt und damit verbunden, dass es ihrem Wachstum und ihrer Stärke zuträglich ist.

Unterstützungen kommen wir in erster Linie vom Arbeitsamt Frankfurt, dem Sozialamt der Stadt und von den Auftraggebern: dem Grünflächenamt, der Stadion GmbH., und dem städtischen Schulamt.

Danken möchten wir auch dem Verein, Gesellschaft, Bürger und Polizei für mehr Sicherheit e. V. von dem wir auch in diesem Jahr erneut eine finanzielle Unterstützung bekamen um unseren Fuhrpark anforderungsgerecht zu erweitern.

Personalentwicklung ...

Die Teilnehmergruppe in 2000 setzte sich aus insgesamt **10 Mitarbeitern** zusammen. Alle Mitarbeiter waren am Ende der Maßnahme beikonsumsfrei.

Acht Personen wurden substituiert. Die berufliche Vorbildung war in diesem dritten Kurs nicht so unterschiedlich wie in den Kursen davor.

Innerhalb des Jahres haben uns sieben Personen verlassen. **Fünf Mitarbeiter** konnten in eine Beschäftigung auf dem Arbeitsmarkt vermittelt werden. Zum Teil haben sie schon während der Beschäftigung bei uns die Substitution verlassen. Zwei MitarbeiterInnen sind auch in ihrem neuen Arbeitsplatz weiterhin substituiert.

Drei Teilnehmer sind in eine langzeittherapeutische Behandlung gewechselt und haben die Substitution beendet. **Ein Mitarbeiter** blieb gewissermaßen *freiwillig* arbeitslos da sich seine Familie vergrößert hat. Er hat inzwischen auch die Substitution eingestellt und ist rückfallfrei geblieben. Ein weiterer Mitarbeiter haben wir angeraten in eine Einrichtung für Behinderte zu wechseln.

In diesem Jahr mußten wir nun zum dritten mal den fachlich guten Anleiter – der auch auf ABM Basis beschäftigt gewesen ist – wegen der unerwartet aufgetretenen Nähe zum Klientel entlassen. Dies permanente Wechsel in der Belegschaft trägt nicht zur Stabilisierung des Teams bei. Andererseits ist es uns gelungen die Personen dem Arbeitsmarkt zuzuführen so dass die konkrete Erfahrung, das Kollegen eine Festeinstellung in der freien Wirtschaft erhalten können, einen unverzichtbaren Anreiz für die Mitarbeiter und ist ein Erfolg für alle Akteure des Projektes.

Finanzierung

6. Das Arbeitsamt mit dem Stadtprogramm erbrachte	265.742, -- DM
7. An Komplementärmitteln erwirtschaftet das Projekt Für die gesamten Regiekosten. 1 Stelle / und die Kosten von 3. sowie teilweise 4.	159.896, 52 DM
3. Die Innerbetrieblichen Aufwendungen betragen Für Miete, Fahrzeuge	82.860, 05 DM
4. Die Sozialaufwendungen für das Projekt belaufen sich auf	64. 022, 91 DM
5. Der Verein Bürger Polizei und Gesellschaft für mehr Sicherheit e.V. spendete uns für die Erneuerung unsere Fuhrparks	10. 000, -- DM
6. In diesem Jahr haben wir mit einem Verlust von abgeschlossen.	10. 404, 26 DM

Resümee und Ausblick

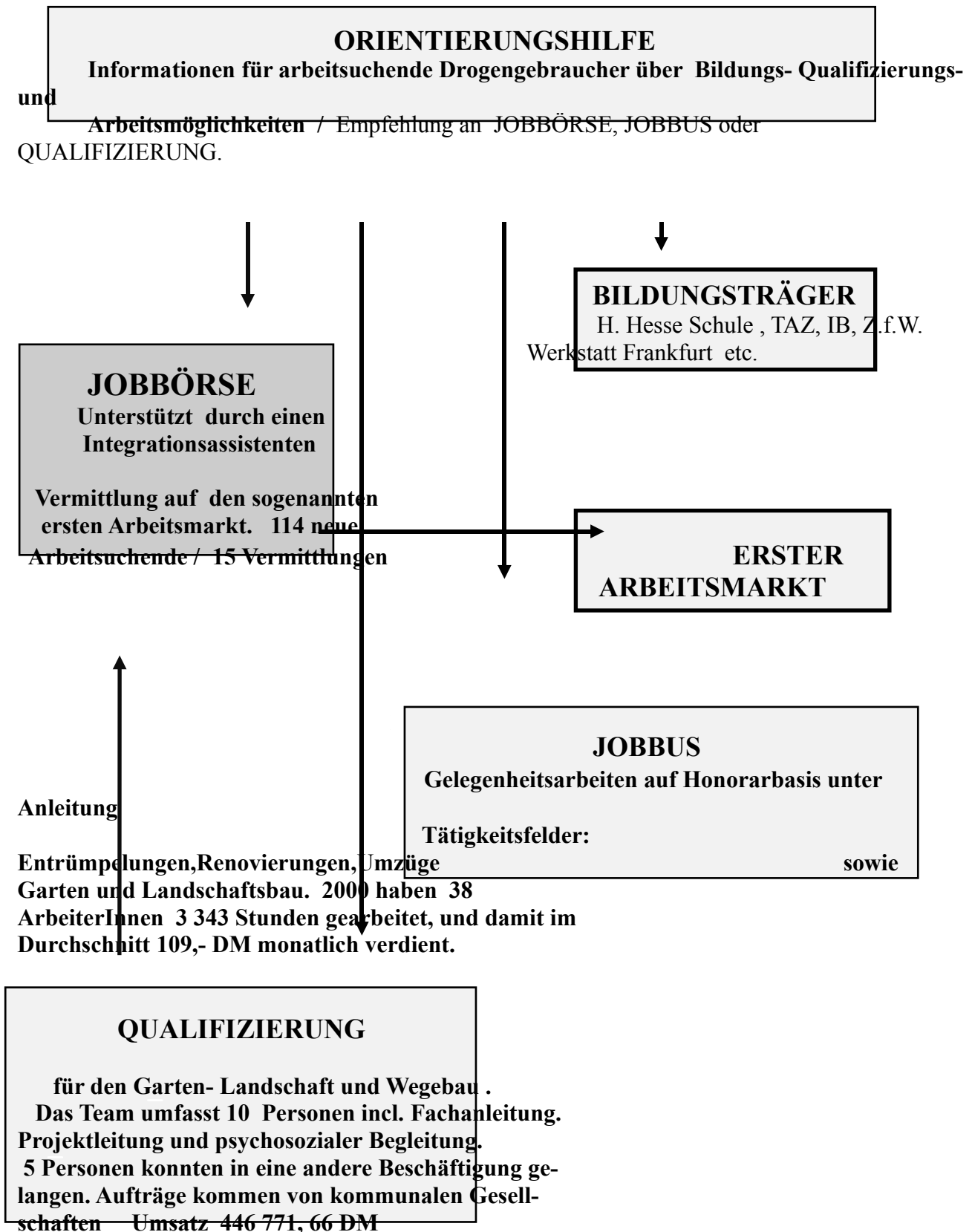
Wir gehen davon aus, dass das Projekt auch zukünftig vom Arbeitsamt um ein weiteres Jahr verlängert wird. Wir sind der Überzeugung, dass unser Projekt mit letztlich vier Vermittlungen in Festeinstellungen erfolgreich verlaufen ist. Auch die Nachfrage an nachhaltigen Arbeitsmöglichkeiten zeigt uns, dass wir mit dieser Maßnahme und in allen Teilen das richtige Angebot vorhalten. Um den Punkt gleich zu benennen, den Mangel sehen wir in der Quantität selbst, denn hätten wir mehr Arbeitsprojekte mit einjähriger Beschäftigung der Ausstieg für über 40 % der Substituierten ist unserer Erfahrung nach machbar. Unsere Zahlen sind über die Jahre sogar besser, wir gehen realistischer Weise davon aus, dass wir gewissermaßen die gut motivierten Personen bekommen. Zweifelsfrei gibt es einen Teil unvermittelbarer Personen für die tagesstrukturierende Tätigkeiten eine gute Gesundheitsförderung ist. Bei einem nicht unerheblichen Teil der

arbeitslosen Drogengebraucher sollte man auch mit Werve agieren. Heißt Anforderungen und Herausforderungen mit Nachdruck unterbreiten.

Kritisch ist, zum einen für uns die Auftragslage da wir ca. 220 000, -- DM mit den H.z.A.Kräften für Komplementär- und Regiekosten aufbringen müssen. Das stellt eine hohe Bürde für ein solches Projekt in dem auf Grund der vielen Handikaps der Zielgruppe ein Fehlquote von ca. 50 % die Auftragsdurchführung erschwert. Das Sozialamt der Stadt hat uns Unterstützung durch die Finanzierung eines Gärtners zugesagt. Wir benötigen des weiteren eine Unterstützung für die Leitung, zumal wir zukünftig im Jahr vier HZA-Kräfte – d.h. Sozialhilfeempfänger in dem Projekt beschäftigen müssen, um eine gänzlich randständige Gruppe der Substituierten und ehemaligen Drogengebraucher zu integrieren. Dies bedeutet allein schon einen Betrag von ca. 60 000, -- DM an zusätzlichen Komplementätmitteln, den es zu erwirtschaften gilt, dennoch : wir bleiben zuversichtlich.

FRANKFURTER WORKSHOP

Funktionsskizze
2000



5.) Alice –The Drug- and Culture- Project

1. Das Project Alice

Die Mitarbeiter von Alice -vormals Safe Party People- sind seit 1995 regelmäßig mit Informationsständen auf Techno-Events vertreten und haben dadurch verstärkt Einblick in die Lebenswelten der Partygänger und Konsumenten von Partydrogen. Um unabhängiger von dem in Clubs oft herrschenden Platzmangel zu sein wurde im Januar 2000 der Alice Bus ins Leben gerufen. Damit besteht nun die Möglichkeit direkt vor den Discotheken zu parken und losgelöst vom Club, Beratung und Information anzubieten:

Arbeitsschwerpunkte des Projektes sind:

- Informationen zu pharmakologischen und rechtlichen Fragen
- c) Beratungsangebot bei Drogenproblemen und Weitervermittlung
- d) Alice-Büro
- e) Email-Beratung
- f) Alice-Homepage
- g) Vernetzung mit regionaler, nationaler und internationaler Drogenhilfe
- h) Erstellen von Informationsmaterialien zu Drogen und Partykultur
- i) Öffentlichkeitsarbeit
- j) Krisenintervention

Das Projekt wird zur Zeit von 11 Mitarbeiter durchgeführt, wobei eine Stelle durch ABM-Maßnahmen finanziert wird. Die meisten Mitarbeiter verfügen über eine Sozialpädagogische Ausbildung oder studieren in diesem Bereich.

2. Busarbeit

2.1 Beschreibung der Szene(n)

Im Laufe der letzten Jahre ist es immer schwieriger geworden von einer „Technoszene“ zu sprechen, sondern es herrscht eine Aufspaltung in unterschiedliche stilistische Musikrichtungen und damit verbundene Lebenseinstellungen. Vor allem die konsumierten Drogen richten sich oft nach dieser „Szenezugehörigkeit“.

So gibt es Parties bei denen immer noch Ecstasy die überragende Rolle spielt, wobei bei anderen, meist „härteren“ Musikrichtungen, die Hauptdroge Speed (Methamphetamin / Amphetamin) ist. Hier bleibt auch anzumerken, daß auf Parties ohne Chill-out, meist mehr „aufputschende Drogen“ konsumiert werden, da die Besucher keine Möglichkeit zum Ausruhen haben!

Psilocybinhaltige Pilze (Psilos, Mexikaner usw.) und LSD sind üblicherweise eine Erscheinung auf 'Psychedelic Trance Parties', aber es ist auch festzustellen, daß der Konsum von LSD ('Pappe', 'Ticket') sich in der Clubszene verstärkt hat und nicht nur ein Phänomen der Open-Air-Parties ist.

In allen Szenen sind aber immer Nikotin, Cannabis und Alkohol die am häufigsten benutzten Drogen. Vor allem der Alkohol, besonders in Form von Jägermeister ("Drufficola"), hat eine viel größere Verbreitung, als es noch Anfang bis Mitte der neunziger üblich war. Im Gegensatz zu heute hatte Alkohol eher ein negatives Image in der Partyszene.

Die meist exotischeren Substanzen wie Nachtschattendrogen und Ketamin tauchen zwar gelegentlich in der Szene auf, aber man kann in diesem Zusammenhang auf keinen Fall von neuen Trends sprechen. In der Regel sind die Gebraucher dieser Substanzen eine Ausnahmeerscheinung. Hierbei ist es wichtig zu erwähnen, daß nach entsprechend reißerischen Medienberichten, das Interesse der Konsumenten erst geweckt wird!

Um diese Tendenzen erkennen und einschätzen zu können bzw. um in der Aufklärungs- und

Präventionsarbeit darauf angemessen reagieren zu können ist die Vor-Ort-Präsenz und Szenenähe des Projekts hilfreich und wichtig.

2.2 Der Alice-Bus

Ende Januar 2000 wurde der Alice-Bus im Rahmen einer Pressekonferenz im Flughafenclub Dorian Gray der Öffentlichkeit vorgestellt. Hierbei handelt es sich um ein bunt und auffällig gestaltetes Wohnmobil, das Platz für benötigte Infomaterialien bietet und mit einer Sitzecke die Möglichkeit bietet, weiterführende Gespräche zu führen.

Primäres Ziel der Beratungsarbeit ist die Förderung eines Problembewusstseins hinsichtlich des Umgangs mit Drogen bei Konsumenten und Partybesuchern. Die Grundlage bildet dabei ein akzeptierender und klientenzentrierter Ansatz.

Durch eine spezifische Aufklärungsarbeit werden grundlegende Informationen über verschiedene Substanzen verbreitet. Gleichzeitig werden in den Gesprächen vor Ort Konsummuster hinterfragt und Verhaltensänderungen angeregt. Personen die in eine Abhängigkeit geraten sind, werden Perspektiven und weiterführende Hilfsangebote aufgezeigt.

Im Sinne des Harm-Reduction- Konzepts, das auf eine Risikominimierung beim Drogenkonsum zielt, bietet das Busteam zudem verschiedene Safer-use-Leistungen an, darunter die Ausgabe von Vitamin- und Mineralgetränken. Außerdem hat die Verbreitung von Safer-Sex- Informationen und das Verteilen von Kondomen einen großen Stellenwert am Stand eingenommen.

Die szenegerechte und lebensweltnahe Präventionsarbeit führte schnell zu einer großen Akzeptanz des Bus-Projekts und der Mitarbeiter. Es gelang dabei das ausgeprägte Misstrauen gegenüber Einrichtungen des Drogenhilfesystem innerhalb der Technoszene aufzubrechen.

Die Auswertung eines am Stand benutzten Fragebogens, belegt nachdrücklich, das der Bus in der Szene akzeptiert ist und als Informationsquelle und Beratungsmöglichkeit genutzt wird:

- k) 75% der Befragten setzen viel Vertrauen in die Informationen des Projektes.
- l) 90% fanden das Angebot des Busses „gut“ oder „sehr gut“
- m) 90% wollen den Bus wieder aufsuchen

Als Begründung wurden insbesondere das „nicht aufdringliche Angebot an Beratung und wichtigen Infos“ und die „aufgeschlossenen Mitarbeiter“ genannt, aber auch Aspekte wie „das coole Design“.

2.3 Das Angebot des Busses

Zur Ausstattung des Busses bzw. der Infostände gehören zahlreiche Informationsbroschüren und Faltblätter, die konsumspezifische Informationen möglichst kurz, einfach und verständlich vermitteln. Der Schwerpunkt liegt in den Substanzbereichen Cannabis, Ecstasy, Kokain, LSD, Psilocybin und Alkohol. Daneben werden Vitamin- und Mineraldrinks, Wasser, Gehörschutz, Kaugummis und Kondome zur Verfügung gestellt. Zudem werden Bücher ausgelegt, mit denen sich interessierte Personen tiefergehend informieren können. Die im Bus befindliche Sitzecke, wird als ruhige Gesprächsmöglichkeit genutzt bietet aber auch Raum für Krisenintervention und als Ruhemöglichkeit für erschöpfte Raver.

2.4. Clubs und Parties

In den ersten Monaten konzentrierte sich die Busarbeit auf die besucherstärksten Technoclubs in Frankfurt: das U60311 und das mittlerweile nicht mehr existierende Dorian Gray. Im Frühjahr 2000 wurde die Arbeit auch auf verschiedene alternative Parties und Openairs ausgeweitet, wobei in der Regel 3 Mal im Monat, im Sommer bis zu 4 mal, eine größere Veranstaltung angefahren wird. Entsprechend den Parties steht der Bus

meist von 22 Uhr bis etwa 6 Uhr in unmittelbarer Nähe des Events. In den Clubs liegt das Durchschnittsalter der Personen die das Angebot des Busses nutzen, zwischen 17 und 22 Jahren. Auf alternativen Veranstaltungen steigt der Altersdurchschnitt auf 24 bis 30 Jahre. Das Geschlechterverhältnis ist in der Regel ausgeglichen.

2.5 Betreiberkontakte

Vor dem Start des Busses wurden mehrere Verhandlungen mit Frankfurter Discothekenbetreibern geführt, um einen reibungslosen Arbeitsablauf zu gewährleisten (Termine, Stromanschluss, freier Zugang der Mitarbeiter). Im Laufe des Jahres 2000 entwickelten sich so gute Kontakte zur Veranstalterszene im Rhein-Main-Gebiet. Hierbei ist hervorzuheben, dass vor allem Kleinveranstalter den Alice-Bus als Bereicherung der Party ansehen. Eine der arbeitsintensivsten Parties war der Hafentunnel-Rave im August 2000.

2.6 Vernetzung und Kooperation

Auf städtischer Ebene besteht ein enger Kontakt zum Drogenreferat, Ordnungsamt und Einrichtungen der Frankfurter Drogenhilfe. Das Projekt ist Mitglied im Arbeitskreis Drogen, Jugend und Prävention.

Auf überregionaler Ebene ist das Alice-Projekt in den Netzwerken 'Sonics' (national) und 'Basics' (international) zusammengeschlossen. Durch diese Vernetzung ist es möglich, sehr schnell auf neue Trends reagieren zu können.

2.7 Kontakte:

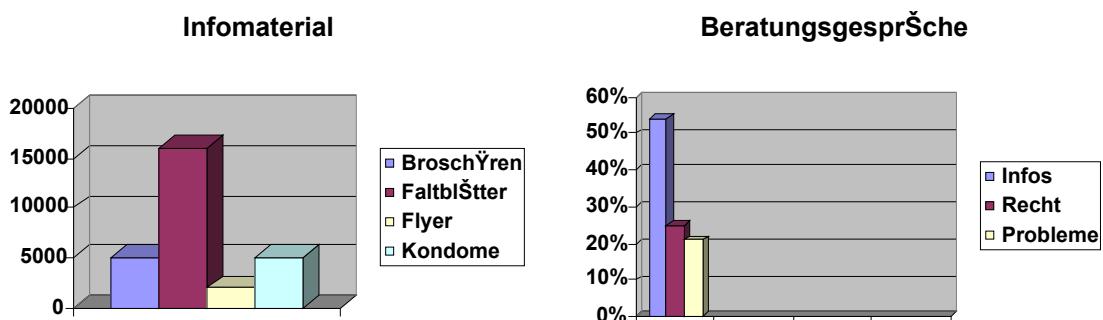
Bei den 36 Einsätzen im Jahr 2000 wurden von den Alice Mitarbeitern 8900 Personen erreicht. Daraus entwickelten sich 920 Beratungsgespräche, die sich wie folgt gliedern:

- n) - 54 % Informationen über Wirkung und Risiken von Partydrogen
- o) - 25 % Rechtsinformation (hauptsächlich BtMG und Führerschein)
- p) - 21 % Probleme mit Drogen und sozialem Umfeld

2.8 Ausgegebene Materialien:

Die am Stand ausgegebenen Informationsmaterialien setzen sich wie folgt zusammen:

- q) Je 1250 Broschüren (Hanf, Pilze, LSD und Ecstasy) insgesamt 5000
 - r) Je 4000 Faltblätter (Cannabis, Ecstasy, Kokain und BtMG) insgesamt 16000
 - s) 2000 Aliceflyer (Speed, LSD, Nachtschatten, Crystal, Pillenwarnung, usw.)
 - t) 5000 Kondome
- d.h. es wurden im letzten Jahr 23000 Informationsschriften von den Busbesuchern abgeholt:



2.9 Notfälle

Im Jahresverlauf wurden vom Busteam 10 Notfälle betreut, von denen die meisten von den Mitarbeitern selbst in den Griff zu bekommen waren (Talk down, Mineralgetränke). Nur bei 3 Fällen wurde ein Rettungswagen bzw. Notarzt verständigt.

3.0 Das Alice-Büro

In den Büroräumen (im Jahr 2000 Arnsburgerstr.41) werden die verschiedenen Projekte koordiniert und die Anfragen von Drogenkonsumenten und Einrichtungen wie Drogenhilfe und Schulen bearbeitet. Erreichbar sind die Mitarbeiter Di. – Do. von 11-16 Uhr.

4.0 Internetangebot und E-Mail Beratung

Auf der Alice-Homepage sind Informationen zu den einzelnen Projekten, sowie zahlreiche Texte zu Drogen und kulturellen Themen zu finden. Außerdem werden dort themenrelevante Links gesammelt. (www.alice-project.de)

Seit Ende 2000 bietet Alice zudem eine E-Mail Beratung an. Damit besteht die Möglichkeit für Konsumenten weiterführende Fragen zu stellen. (contact@alice-project.de)

5.0 Rechtsinformationen

Seit Dezember bietet Alice, in Kooperation mit einem Rechtsanwalt, die Möglichkeit einer Rechtsinformation an.

6.0 Ausblick

Der Konsum von Partydrogen hat zwar seinen Höhepunkt in den Technoszenen überschritten, hält sich aber in Frankfurt, unserer Einschätzung nach, immer noch auf einem hohem Niveau. Allen voran die jüngeren Konsumenten haben ein sehr geringes Problembewußtsein und neigen zu riskanten Einnahmeformen und Mischkonsum. Ebenfalls bedenklich ist das immer häufigere Auftauchen von hochdosierten und besonders toxischen Substanzen. Wir sind der Meinung daß dieser Trend sich 2001 fortsetzen wird und deshalb der Prävention im Partysetting ein größerer Stellenwert eingeräumt werden muss.

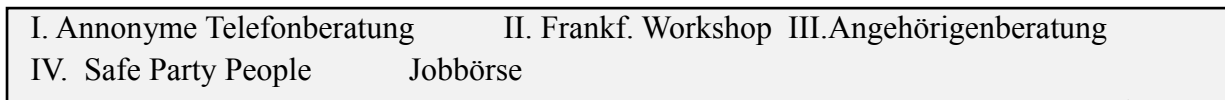
- Frank Günther -

DROGENNOTRUF 6 23451 e.V.

Dez. 2000

Vorstand : Astrid Heil, Christian Gasche, Karsten Tögel
Geschäftsführung Ulrich Gottschalk
Projektleitung Martina v. d. Heiden / Rosemarie Fischer / F. Günther
Verwaltung Janette Blankenburg
Arbeitsvermittlung J. Strehl

Angebote :



Jobbus /zwei Anleiter 55 Mitarb.
Qualifizierung / ein Anleit. 9 Mitarb.

ideeller Geschäftsbereich
kommunale und Landesmittel sowie
Spendengelder

gemeinnütziger Zweckbetrieb
erwirtschaftete Mittel, Spenden und Förderung
durch AA, Landes-: H.z.A.; und kommunale Mittel: A.v.S.

Mitglied im/ in: PWV - Paritätische Wohlfahrtsverband
Akzept - Akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik
ACM - Arbeitskreis Cannabis als Medizin
FESAT - European Foundation of Drug Helplines
LAG - Arbeit in Hessen

Mitarbeit in folgenden Gremien :

Trägerrunde der Frankfurter Drogenhilfe
Frauen und Sucht (HLS)
Mitinitiator des Sonics Netzwerk
Regionalkonferenz der Drogenhilfe (HLS)
Fachgruppe Sucht im PWV.
AK - Jugend, Drogen und Suchtprävention
Lokale Agenda 21
LAG-Arbeit in Hessen

...junges Projekt : Safe Party People (SPP) u.a.:

- c) Hotline mit Rechtsberatung.
- d) Internet-Beratung
- e) Alice- Bus / 'Alice - The Drug & Culture-Projekt' -
sekundärpräventives Angebot für Partydrogengebraucher/innen.